

Sonderdruck aus:

Mitteilungen aus der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung

Felix Büchel und Christof Helberger

Bildungsnachfrage als Versicherungsstrategie

28. Jg./1995

1

Mitteilungen aus der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung (MittAB)

Die MittAB verstehen sich als Forum der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung. Es werden Arbeiten aus all den Wissenschaftsdisziplinen veröffentlicht, die sich mit den Themen Arbeit, Arbeitsmarkt, Beruf und Qualifikation befassen. Die Veröffentlichungen in dieser Zeitschrift sollen methodisch, theoretisch und insbesondere auch empirisch zum Erkenntnisgewinn sowie zur Beratung von Öffentlichkeit und Politik beitragen. Etwa einmal jährlich erscheint ein „Schwerpunktheft“, bei dem Herausgeber und Redaktion zu einem ausgewählten Themenbereich gezielt Beiträge akquirieren.

Hinweise für Autorinnen und Autoren

Das Manuskript ist in dreifacher Ausfertigung an die federführende Herausgeberin Frau Prof. Jutta Allmendinger, Ph. D.
Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung
90478 Nürnberg, Regensburger Straße 104
zu senden.

Die Manuskripte können in deutscher oder englischer Sprache eingereicht werden, sie werden durch mindestens zwei Referees begutachtet und dürfen nicht bereits an anderer Stelle veröffentlicht oder zur Veröffentlichung vorgesehen sein.

Autorenhinweise und Angaben zur formalen Gestaltung der Manuskripte können im Internet abgerufen werden unter http://doku.iab.de/mittab/hinweise_mittab.pdf. Im IAB kann ein entsprechendes Merkblatt angefordert werden (Tel.: 09 11/1 79 30 23, Fax: 09 11/1 79 59 99; E-Mail: ursula.wagner@iab.de).

Herausgeber

Jutta Allmendinger, Ph. D., Direktorin des IAB, Professorin für Soziologie, München (federführende Herausgeberin)
Dr. Friedrich Buttler, Professor, International Labour Office, Regionaldirektor für Europa und Zentralasien, Genf, ehem. Direktor des IAB
Dr. Wolfgang Franz, Professor für Volkswirtschaftslehre, Mannheim
Dr. Knut Gerlach, Professor für Politische Wirtschaftslehre und Arbeitsökonomie, Hannover
Florian Gerster, Vorstandsvorsitzender der Bundesanstalt für Arbeit
Dr. Christof Helberger, Professor für Volkswirtschaftslehre, TU Berlin
Dr. Reinhard Hujer, Professor für Statistik und Ökonometrie (Empirische Wirtschaftsforschung), Frankfurt/M.
Dr. Gerhard Kleinhenz, Professor für Volkswirtschaftslehre, Passau
Bernhard Jagoda, Präsident a.D. der Bundesanstalt für Arbeit
Dr. Dieter Sadowski, Professor für Betriebswirtschaftslehre, Trier

Begründer und frühere Mitherausgeber

Prof. Dr. Dieter Mertens, Prof. Dr. Dr. h.c. mult. Karl Martin Bolte, Dr. Hans Büttner, Prof. Dr. Dr. Theodor Ellinger, Heinrich Franke, Prof. Dr. Harald Gerfin, Prof. Dr. Hans Kettner, Prof. Dr. Karl-August Schäffer, Dr. h.c. Josef Stingl

Redaktion

Ulrike Kress, Gerd Peters, Ursula Wagner, in: Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung der Bundesanstalt für Arbeit (IAB), 90478 Nürnberg, Regensburger Str. 104, Telefon (09 11) 1 79 30 19, E-Mail: ulrike.kress@iab.de: (09 11) 1 79 30 16, E-Mail: gerd.peters@iab.de: (09 11) 1 79 30 23, E-Mail: ursula.wagner@iab.de: Telefax (09 11) 1 79 59 99.

Rechte

Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit Genehmigung der Redaktion und unter genauer Quellenangabe gestattet. Es ist ohne ausdrückliche Genehmigung des Verlages nicht gestattet, fotografische Vervielfältigungen, Mikrofilme, Mikrofotos u.ä. von den Zeitschriftenheften, von einzelnen Beiträgen oder von Teilen daraus herzustellen.

Herstellung

Satz und Druck: Tümmels Buchdruckerei und Verlag GmbH, Gundelfinger Straße 20, 90451 Nürnberg

Verlag

W. Kohlhammer GmbH, Postanschrift: 70549 Stuttgart; Lieferanschrift: Heßbrühlstraße 69, 70565 Stuttgart; Telefon 07 11/78 63-0; Telefax 07 11/78 63-84 30; E-Mail: waltraud.metzger@kohlhammer.de, Postscheckkonto Stuttgart 163 30. Girokonto Städtische Girokasse Stuttgart 2 022 309. ISSN 0340-3254

Bezugsbedingungen

Die „Mitteilungen aus der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung“ erscheinen viermal jährlich. Bezugspreis: Jahresabonnement 52,- € inklusive Versandkosten; Einzelheft 14,- € zuzüglich Versandkosten. Für Studenten, Wehr- und Ersatzdienstleistende wird der Preis um 20 % ermäßigt. Bestellungen durch den Buchhandel oder direkt beim Verlag. Abbestellungen sind nur bis 3 Monate vor Jahresende möglich.

Zitierweise:

MittAB = „Mitteilungen aus der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung“ (ab 1970)
Mitt(IAB) = „Mitteilungen“ (1968 und 1969)
In den Jahren 1968 und 1969 erschienen die „Mitteilungen aus der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung“ unter dem Titel „Mitteilungen“, herausgegeben vom Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung der Bundesanstalt für Arbeit.

Internet: <http://www.iab.de>

Bildungsnachfrage als Versicherungsstrategie

Der Effekt eines zusätzlich erworbenen Lehrabschlusses auf die beruflichen Startchancen von Hochschulabsolventen

Felix Büchel und Christof Helberger, Berlin*

Bereits rund ein Viertel der Studierenden an deutschen Universitäten verfügt über eine abgeschlossene Berufsausbildung, meist in Form einer Lehre. Trotz der beobachteten Häufigkeit ist dieser Ausbildungspfad aus einer bildungsinstitutionellen Perspektive heraus betrachtet atypisch. Es stellt sich somit die Frage nach der Motivation zu einer solchen kumulativen Bildungsstrategie sowie nach deren Erfolgsaussichten.

Hierzu wird zunächst die Bildungswahlentscheidung nach dem Abitur analysiert. Sodann wird überprüft, ob ein zusätzlicher Lehrabschluss geeignet ist, den Übergang nach einem Universitätsstudium in eine ausbildungsadäquate Beschäftigung zu erleichtern oder die Starteinkommen der Berufsanfänger positiv zu beeinflussen. Die Untersuchung stützt sich auf Daten des Sozio-oekonomischen Panels (West), Jahre 1984 – 1993.

Es zeigt sich, daß überdurchschnittlich oft Kinder bildungsschwächerer Eltern nach dem Abitur eine Lehre beginnen, anstelle direkt ein Universitätsstudium aufzunehmen. Dies wird als Indiz dafür gewertet, daß vornehmlich Leistungsfähigkeit und/oder Risikokalkül die erste Bildungswahlentscheidung nach dem Abitur beeinflussen: In Zeiten sich verschlechternder Studienbedingungen mit hohem Abbruch-Risiko und eines sich verschärfenden Wettbewerbes am Akademiker-Arbeitsmarkt erscheint es für leistungsschwächere oder risikoaversere Abiturienten rational, sich gegen ein Scheitern in Studium oder späterer Berufstätigkeit zunächst über einen Lehrabschluss zu „versichern“.

Im Falle eines anschließend erfolgreich abgeschlossenen Universitätsstudiums ergeben sich keine Wettbewerbsvorteile gegenüber Personen, die ihr Studium ohne Umweg-Ausbildung realisierten. Universitätsabsolventen, die über einen zusätzlichen Lehrabschluss verfügen, müssen im Gegenteil mit einer längeren Suche nach einem ausbildungsadäquaten Arbeitsplatz rechnen als Absolventen ohne Zusatzausbildung. Diese durchschnittlich längere Arbeitssuche wird nicht durch höhere Starteinkommen kompensiert. Wird somit eine kumulative Bildungsstrategie nicht aus Risikoüberlegungen, sondern vielmehr in der Absicht verfolgt, sich durch eine möglichst breit angelegte berufliche Qualifikation optimale Ausgangschancen am Arbeitsmarkt zu verschaffen, so erweist sich diese Strategie als offensichtlich untauglich.

Abgeleitet aus diesen Ergebnissen wird der starke Zustrom von Abiturienten in das duale System aus volkswirtschaftlicher Sicht negativ bewertet. Die Autoren plädieren für eine Reform des Hochschulstudiums durch die Vergabe von berufsqualifizierenden Zwischenabschlüssen, um leistungsschwächeren oder risikoaverseren Abiturienten eine volkswirtschaftlich effizientere Perspektive außerhalb des dualen Systems zu bieten.

Inhalt:

- 1 Problemstellung
- 2 Bildungserwerb als optionale Strategie: das Abitur als Generaloption
- 3 Die Ausbildungsentscheidung nach dem Abitur
- 4 Die Lehre als Alternative zum Universitäts-Studium
- 5 Die kumulative Option des Abiturs: Lehre plus Universitäts-Studium
 - 5.1 Der Effekt einer Doppelqualifikation auf die Übergangschancen in das Beschäftigungssystem
 - 5.2 Der Einkommenseffekt einer Doppelqualifikation

- 6 Die volkswirtschaftliche Bewertung optionalen und zugleich risikoaversen Bildungsverhaltens
 - 7 Ein Lösungsansatz zur Reduktion von ineffizienten Umweg-Ausbildungen
 - 8 Fazit
- Literatur

I Problemstellung

Im Wintersemester 1993/94 verfügte bereits knapp jeder vierte deutsche Studienanfänger an einer Universität¹ über eine abgeschlossene Berufsausbildung², meist in Form einer Lehre³. Mitte der achtziger Jahre lag dieser Anteil erst bei einem Sechstel. Die stark zunehmende Häufigkeit, mit der ein solches kumulatives Bildungsverhalten beobachtet werden kann, mag darüber hinwegtäuschen, daß dieses aus institutioneller Sicht atypisch ist: Die Ausbildungssequenz Lehre – Universitätsstudium findet sich in kaum einer schematischen Übersicht über die Ausbildungswege im deutschen Bildungssystem.

Vor diesem Hintergrund stellt sich die Frage nach der Motivation der Abiturienten, einen solchen Ausbildungspfad zu wählen. Versprechen sie sich durch die Doppelqualifikation günstigere Berufschancen, oder sichern sie sich allein gegen ein Scheitern im Studium ab? Handelt es sich somit um eine offensive oder um eine defensive Strategie? Und falls ersteres zutrifft: Ist diese Strategie tatsächlich erfolgversprechend?

* Prof. Dr. Christof Helberger lehrt Wirtschafts- und Sozialpolitik am Institut für Volkswirtschaftslehre der Technischen Universität Berlin. Dr. Felix Büchel ist als Hochschul-Assistent im Fachgebiet Empirische Wirtschaftsforschung (vormals Bildungsökonomie) desselben Institutes tätig. Der Beitrag liegt in der alleinigen Verantwortung der Autoren.

¹ Die Begriffe „Universität“, „Hochschule“, „Akademiker“ werden in der Literatur uneinheitlich gehandhabt. In der Terminologie des BMBF umfassen Hochschulen sowohl Universitäten als auch Fachhochschulen (vgl. Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft, Forschung und Technologie (1994, S. 130); als Akademiker werden Absolventen beider Ausbildungstypen bezeichnet. Diese Terminologie soll in diesem Beitrag übernommen werden. Der Begriff „Abitur“ schließt, wie allgemein üblich, das Fachabitur nicht mit ein.

² Gesamtdeutschland; Quelle: Lewin et al. (1994, S. 1).

³ Lewin et al. (1994, S.4).

Die vorliegende Untersuchung will einen Beitrag zur Klärung dieser Fragen leisten. Hierzu wird zunächst in Abschnitt 2 die langfristige Verschiebung des Charakters der berufsqualifizierenden Bildungsnachfrage von konkreten Berufsinhalten hin zu einer optionalen Strategie nachgezeichnet. Sodann wird in Abschnitt 3 die Ausbildungsentscheidung nach dem Abitur vor dem Hintergrund sich verändernder Studienbedingungen und Arbeitsmarktchancen für Akademiker diskutiert. In Abschnitt 4 wird untersucht, welche Abiturienten zunächst eine Lehrlingsausbildung wählen, und welche sich für den direkten Weg eines Universitätsstudiums – der höchstwertigen Realisierung ihrer Bildungsoptionen – entscheiden. In Abschnitt 5 wird der Erfolg kumulativen Bildungsverhaltens analysiert. Hierfür wird der Eintritt von Hochschulabsolventen ins Beschäftigungssystem betrachtet; untersucht wird, ob ein zusätzlich erworbener Lehrabschluß die Übergangschancen in eine ausbildungsadäquate Beschäftigung erhöht und ob sich Einkommensvorteile nachweisen lassen. In Abschnitt 6 erfolgt vor dem Hintergrund der ermittelten Ergebnisse eine volkswirtschaftliche Bewertung kumulativen Bildungsverhaltens. Ausgehend von dieser Bewertung wird in Abschnitt 7 ein Reformvorschlag zur Reduktion von ineffizienten Umweg-Ausbildungen präsentiert. Die Studie schließt in Abschnitt 8 mit einem knappen Fazit.

2 Bildungserwerb als optionale Strategie: das Abitur als Generaloption

Neben einem ungebrochenen Trend zu höherwertiger Bildung ist eine andere, wenngleich parallel verlaufende charakteristische Entwicklung der bundesdeutschen Bildungsnachfrage zu beobachten. Immer stärker wird erkennbar, daß Bildung nicht mehr vorrangig gezielt als berufsqualifizierende Schulung betrachtet wird, sondern vielmehr als Möglichkeit, die beruflichen Optionen insgesamt zu verbessern: „Bildungswahlentscheidungen (...) sind (...) immer weniger (...) als Berufswahlentscheidungen zu interpretieren, sondern vielmehr als *Optionswahl* zu begreifen“⁴. Vorrangiges Ziel der Bildungsteilnehmer ist es, die Entscheidung für eine bestimmte Berufswahloption möglichst lange hinauszuzögern und sich gleichzeitig die bestmögliche Option zu erhalten.

Betrachtet man die erste zu treffende Bildungsentscheidung nach Beginn einer Bildungskarriere, nämlich die Wahl der Schulform im allgemeinbildenden Schulsystem, so ist es erkennbar das Gymnasium bzw. dessen Ausbildungsziel, das Abitur⁵, welches beide genannten Bedingungen in optimaler Weise erfüllt. Mit seiner Haupteigenschaft, der Funktion der allgemeinen Hochschulreife, eröffnet dieser Abschluß den Abiturienten den Zugang zu einem Hochschulstudium und damit – zumindest von der Möglichkeit her – den Weg in das oberste Berufssegment. Mit der Nebeneigenschaft des qualifiziertesten allgemeinbildenden Schulabschlusses bleibt gleichzeitig die Option auf eine (gute) Lehrstelle oder eine an-

dere berufsbildende Ausbildung erhalten. Dabei ist der optionale Charakter der Möglichkeit einer praktischen Berufsausbildung insofern von Bedeutung, als Abiturienten im Gegensatz zu Personen mit niedrigeren Schulabschlüssen kurzfristig zwischen beiden Optionen wählen können, mithin von konjunkturellen Einflüssen und den damit verbundenen Schwankungen im Angebot an Lehrstellen deutlich weniger stark tangiert werden als andere Schulabgänger.

Diese Attraktivität des Abiturs mit seinem Charakter einer beruflichen Generaloption war schon immer gegeben. Den Kindern aus unteren Bildungsschichten eröffnete sich diese Bildungsform jedoch erst dann in breitem Maße, als im Zuge der Bildungsreform die Durchlässigkeit zwischen den verschiedenen Schularten stark erleichtert wurde. Dies führte dazu, daß der Besuch des Gymnasiums praktisch risikolos wurde; bei einem Scheitern zu einem fortgeschrittenen Zeitpunkt sind die nächsttieferen Schulabschlüsse, die Fachhochschulreife bzw. die mittlere Reife, automatisch erreicht. Diese grundlegende Reform des Systems der allgemeinbildenden Schulen führte dazu, daß sich die Zahl der Schüler an Gymnasien zwischen 1970 und 1990 mehr als verdreifachte⁶. Mittlerweile verläßt knapp jeder vierte Schüler das allgemeinbildende Schulsystem mit dem Abitur⁷.

3 Die Ausbildungsentscheidung nach dem Abitur

Das Abitur bietet, wie erwähnt, sowohl die Option für einen Hochschulzugang als auch diejenige für die sofortige Aufnahme einer praktischen beruflichen Ausbildung.

Die klassische Form der Hochschulausbildung für Abiturienten ist nach wie vor ein Universitätsstudium. Die Entscheidung für oder gegen ein solches Studium wird maßgeblich durch die Bewertung der Studienbedingungen und die beruflichen Aussichten für Universitätsabsolventen beeinflusst. Für beide Kriterien läßt sich eine kontinuierliche Verschlechterung feststellen.

Die Entwicklung der Studienbedingungen an deutschen Universitäten

Die Zahl der Studenten an westdeutschen Universitäten stieg im Wintersemester 1993/94 auf eine neue Rekordmarke von über 1,7 Mio. Personen. Dies ist fast das Sechsfache der Studentenzahlen von 1960⁸. Die finanzielle Ausstattung der Universitäten konnte mit dieser stürmischen Entwicklung nicht mithalten. Innerhalb der OECD steht die Bundesrepublik mit ihren Bildungsausgaben, gemessen am Bruttosozialprodukt, mittlerweile auf dem letzten Platz⁹; in den letzten zwanzig Jahren verringerten sich die Zuwendungen von Bund und Ländern an die Universitäten von 1,32% des Bruttosozialproduktes auf unter 1%¹⁰. Die Folge ist eine permanente Überlastung der Universitäten und damit einhergehend eine zwangsläufige Verschlechterung der Lehrqualität und der Studienbedingungen. Die Abbrecherquote an deutschen Universitäten ist mit 30% eine der weltweit höchsten¹¹. Die Studienzeiten werden immer länger; es ist zu vermuten, daß sich aufgrund fehlender Exmatrikulationsbestimmungen in einzelnen Studiengängen innerhalb der Langzeitstudenten ein zusätzliches hohes Drop-Out-Potential verbirgt. Selbst der ansonsten zurückhaltende Wissenschaftsrat spricht insgesamt von „Effizienzverlusten, Qualitätsmängeln sowie Frustrationen bei Lehrenden und Studierenden“¹². Ohne auf die leidenschaftliche geführte Debatte darüber eingreten zu wollen, ob aufgrund der steigenden Abiturientenzahlen nicht notwendigerweise das Abitur an Qualität eingebüßt habe,

⁴ Buttler/Tessaring (1993, S. 472; Hervorhebung im Original).

⁵ Im folgenden steht der Begriff „Abitur“ – sofern nicht anders präzisiert – für die allgemeine Hochschulreife.

⁶ Alte Bundesländer; Quelle: eigene Berechnungen aus Statistisches Bundesamt (1994, Tab. 4.14, S. 56).

⁷ Gesamtdeutschland, Schuljahr 1992/93; Quelle: eigene Berechnung aus Statistisches Bundesamt (1995, Tab. 1.5, S. 38).

⁸ Quelle: Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft, Forschung und Technologie (1994, S. 137).

⁹ Quelle: Rüttgers (1995, S. 22).

¹⁰ Quelle: Hoffmann (1995, S. 35).

¹¹ Hoffmann (1995, S. 35).

¹² Wissenschaftsrat (1994, S. 14).

läßt sich schließlich zurückhaltend feststellen, daß „immer mehr Jugendliche an die Hochschule drängen, die von ihrem Begabungs- und Interessensprofil her besser einen berufspraktischen Ausbildungsweg eingeschlagen hätten“¹³ oder – alternativ – eine Umgestaltung der Hochschule in Richtung auf berufliche Breitenausbildung erforderlich machen.

Neben den geschilderten Veränderungen der Studienbedingungen haben Abiturienten zusätzlich die sich laufend verschlechternde relative Arbeitsmarktposition von Universitätsabsolventen zu berücksichtigen. Die Gründe für eine Verschlechterung der Berufsaussichten für Akademiker liegen hauptsächlich in der starken Expansion der Ausbildung an den Universitäten.

Die Entwicklung der Arbeitsmarktchancen für Universitätsabsolventen

Von 1960 bis 1993 haben sich die Absolventenzahlen westdeutscher Universitäten mehr als vervierfacht: Die Zahl derjenigen, die an einer Universität ein Diplom oder einen gleichwertigen Abschluß erwarben, erreichte im Studienjahr 1992/93 mit knapp 86.000 Personen einen neuen Höchstwert¹⁴.

Da sich die Erwerbstätigenzahlen im längeren Zeitverlauf deutlich geringer erhöhten¹⁵, bewirkte der kontinuierlich starke Zustrom von Universitätsabsolventen eine nachhaltige Verschiebung der Qualifikationsstruktur der Erwerbstätigen. Diese Entwicklung ließ den Arbeitsmarktstatus von Akademikern nicht unberührt.

Der stark erhöhte Anteil von Universitätsabsolventen an der Gesamtzahl der Erwerbstätigen leitete zwangsläufig den Verlust des ehemals „exklusiven“ Charakters einer universitären Ausbildung ein. Die Berufsanfänger sehen sich mit der Tatsache konfrontiert, daß „mehrere Millionen Akademiker ... nicht zu den 'oberen Zehntausend' gehören (können), wohl aber zu den 'oberen fünf oder sechs Millionen'“¹⁶. Neben der prozentualen Ausweitung des Akademikeranteils an den Erwerbstätigen dürften neue Produktions- und Organisationskonzepte wie lean production und lean management und den damit verbundenen flacheren Hierarchien dazu führen, daß das Einsatzfeld von Universitätsabsolventen immer häufiger in der mittleren Hierarchieebene liegt.

Doch auch die mittleren Hierarchiepositionen können von Universitätsabsolventen nicht ohne weiteres beansprucht werden. Sie treffen dort auf die Konkurrenz der in mittlere Hierarchiepositionen aufstrebenden Absolventen der beruflichen Ausbildungsgänge¹⁷. Obwohl die Karrierechancen dieser Gruppe nach wie vor als unzureichend erkannt werden, steht diesen mittlerweile eine breite Palette von beruflichen Weiterbildungsmöglichkeiten zur Verfügung, die sich hinsichtlich der Verbesserung der Aufstiegschancen als effizient erweisen¹⁸. Das jüngst vorgeschlagene Konzept, die Meisterausbildung staatlich zu finanzieren¹⁹, sowie die bereits modellhaft realisierte Öffnung der Fachhochschulen für Meister²⁰ machen deutlich, daß auch die staatliche Bildungsförderung die Konkurrenz des nicht-akademischen Bereichs stärker zu entwickeln beabsichtigt.

Die Verschlechterung der Berufsaussichten für Hochschulabsolventen ist jedoch nicht nur auf die Erhöhung des Akademikeranteils an der Gesamtzahl der Erwerbstätigen sowie auf die Verbesserung der Weiterqualifizierungsmöglichkeiten für Nicht-Akademiker zurückzuführen. Es mehren sich Anzeichen dafür, daß die Qualität der universitären Ausbildung unter den widrigen Studienbedingungen Schaden erleidet. Die permanente Überlast an den Universitäten, einhergehend mit einer chronischen Mittelknappheit, dürfte zu Qualitätseinbußen im Lehrbereich führen, die sich wiederum – bewußt oder unbewußt – auf das Anforderungsniveau im Prüfungsbereich auswirkten. Dies führt dazu, daß ein Universitätsabschluß nicht mehr – wie lange Zeit zuvor – von den Arbeitgebern per se als Screening Device für die Qualifikation von Bewerbern betrachtet wird: Zwischen Universitätsstudium und verantwortungsvoller Tätigkeit liegt mittlerweile für eine Vielzahl von Berufsanfängern das Passieren von anspruchsvollen Testreihen in Assessment-Centern mit anschließenden Trainee-Programmen, die erst für die eigentlich vorgesehene Tätigkeit qualifizieren. Arbeitgebernahe Kreise behaupten, daß sich auf Stellenausschreibungen für Hochschulabsolventen „typischerweise zwischen 50 und 100 Bewerber (melden), von denen aber in aller Regel die meisten wegen fachlicher Mängel oder zu engen Spezialisierungen von vornherein ausscheiden (würden)“²¹, laut einer Allensbach-Studie meint jede zweite Führungskraft der Wirtschaft, daß die Ausbildungsleistung der Universitäten „eher als schlecht“ zu bewerten sei²².

Laut Angaben aus Arbeitgeberkreisen wird mittlerweile jeder vierte Hochschulabsolvent auf einem Arbeitsplatz eingesetzt, der nicht seinem Qualifikationsniveau entspricht²³. Auch wenn dieser Anteil nach jüngeren Untersuchungen als überhöht einzuschätzen ist²⁴, so zeigt sich in dieser Aussage doch deutlich die Unzufriedenheit der Arbeitgeber mit den von den Hochschulen vermittelten Qualifikationen. Die daraus resultierende Konsequenz wird – ebenfalls durch arbeitgebernahe Kreise – wohlwollend bis euphemistisch so charakterisiert:

¹³ Büchtemann/Schupp/Soloff (1993, S. 517). Diese Einschätzung ist nicht neu. So klagte Bismarck in seiner Immediaten-Eingabe an Kaiser Wilhelm II schon im Jahre 1890: „Ein Hauptübel unseres höheren Schulwesens liegt in der Überzahl gelehrter Schulen und in der künstlichen Verleitung zum Besuch derselben, welche unsere Einrichtungen üben, so daß wir gelehrte junge Männer weit über den Bedarf und über die Möglichkeit ihrer entsprechenden Unterbringung hinaus züchten. Unsere höheren Schulen werden von zu vielen jungen Leuten besucht, welche weder durch Begabung noch durch die Vergangenheit ihrer Eltern auf einen gelehrten Beruf hingewiesen werden (...). Die Folge ist die Überfüllung aller gelehrten Fächer und die Züchtung eines staatsgefährdenden Proletariats Gebildeter.“ (Den Hinweis auf dieses Zitat verdanken wir Dr. Manfred Tessaring vom IAB, Nürnberg).

¹⁴ Quelle: Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft, Forschung und Technologie (1994, S. 200).

¹⁵ Die Entwicklung von 26 Mio. (1960) auf knapp 29 Mio. (1993) Personen (früheres Bundesgebiet) entspricht einem Anstieg von 11,2 %; Quelle: Eigene Berechnung aus: Sachverständigenrat zur Begutachtung der gesamtwirtschaftlichen Entwicklung (1994, S. 345).

¹⁶ Buttler/Tessaring (1993, S. 468).

¹⁷ Vgl. Buttler/Tessaring (1993, S. 468).

¹⁸ Vgl. Büchel/Pannenber (1994).

¹⁹ Schütte/Kessler (1995, S. 19).

²⁰ Vgl. Institut der deutschen Wirtschaft (1995b, S. 2).

²¹ Vgl. Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft (1993, S. 3).

²² Zitiert in: Hoffmann (1995, S. 35).

²³ Vgl. Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft (1993, S. 4).

²⁴ Der genannte Anteil liegt deutlich über dem von Tessaring (1994, S. 49) ermittelten (maximal 10%; Datenbasis: Mikrozensus 1989). Buttler/Tessaring (1993, S. 470) weisen maximal 14% unterwertig Beschäftigte aus (Datenbasis: Mikrozensus 1991; Fachhoch- und Hochschulabsolventen). Ebenfalls auf Basis des Mikrozensus 1991 ermitteln Plicht/Schober/Schreyer (1994, S. 177) 8 bis 17% unterwertig beschäftigte Universitätsabsolventen. Bei allen genannten Studien ist jedoch zu berücksichtigen, daß die Trennschärfe zwischen unterwertiger und adäquater Beschäftigung bei einer an der beruflichen Position des Mikrozensus orientierten Kategorisierung zu wünschen übrig läßt, wie allein das große Schwankungsintervall bei Plicht/Schober/Schreyer erkennen läßt. Darüber hinaus ist zu beachten, daß das Risiko einer unterwertigen Beschäftigung keineswegs allein Hochschulabsolventen, sondern – sogar in noch stärkerem Maße – auch Absolventen einer beruflichen Ausbildung betrifft (vgl. Büchel 1994).

„(Die Unternehmen) sind jedoch bereit, Hochschulabsolventen auch auf anderen als traditionellen Akademikerpositionen eine Chance zu geben“²⁵.

Die jüngste offizielle Prognose zur Entwicklung des qualifikationsspezifischen Angebots und des entsprechenden Bedarfs an Arbeitskräften basiert auf zwei methodisch unterschiedlich angelegten Schätzungen; die pessimistischere der beiden weist bereits für das Jahr 2010 ein Überangebot von über 700.000 Universitätsabsolventen aus²⁶. Eine Betrachtung der qualifikationsspezifischen Arbeitslosenquoten zeigt für Personen mit einem Universitäts-Abschluß zwar nach wie vor das geringste Arbeitslosigkeitsrisiko; der Anteil der arbeitslosen Universitätsabsolventen an der Gesamtzahl der Arbeitslosen verdreifachte sich jedoch von 1975 bis 1994, während der entsprechende Anteil der Arbeitslosen mit einer beruflichen Bildung nur um rund ein Fünftel anstieg²⁷. Gemessen an der durchschnittlichen Dauer der Arbeitslosigkeit stehen Universitätsabsolventen gar schlechter da²⁸. In der angeblich aufstrebenden Metropole Berlin standen auf dem Tiefpunkt der jüngsten Rezession bei der Arbeitsvermittlung für Universitätsabsolventen 12.000 Bewerbern ganze 600 offene Stellen gegenüber²⁹.

Es kann davon ausgegangen werden, daß die skizzierten Informationen zu Studienbedingungen und späteren Berufschancen den Abiturienten verfügbar sind. Sie werden sich die Frage stellen, ob sie sich dem Ungewissen Wagnis eines Universitätsstudiums bei den zu erwartenden immer geringeren Erträgen überhaupt stellen wollen. Dabei müssen sie auch die monetären Kosten eines Studiums berücksichtigen. Diese bestehen in Form von direkten Kosten – die Stipendienregelungen wurden 1983 von einer Zuschuß- auf Darle-

Form entgangenen Einkommens – eine starke Kosten-Komponente, die häufig unterschätzt wird.

Vor diesem Hintergrund wird es kaum überraschen, daß sich in jüngster Zeit immer mehr Universitäts-Zugangsberechtigte nach dem Abitur gegen ein Hochschulstudium entscheiden und die „Nebenoption“ ihres Abiturs, nämlich die Option eines Zugangs in einen nicht-akademischen Ausbildungsgang, nutzen. Die bedeutendste Ausbildungsform dieses Bereichs ist die im Rahmen des dualen Systems zu absolvierende Lehre.

4 Die Lehre als Alternative zum Universitäts-Studium

Lag der Anteil der Abiturienten an der Gesamtzahl der Auszubildenden (Lehrlinge) vor 1984 noch unter 10%, so stieg er bis zum Jahr 1990 auf 16,2%³¹. Besonders stark vertreten unter den Auszubildenden mit Abitur sind Frauen³². Es stellt sich die Frage, welche Bestimmungsfaktoren dazu führen, daß Abiturienten sich vermehrt für diesen Ausbildungsweg entscheiden. Hierzu werden mit Daten des Sozio-oekonomischen Panels (im folgenden: SOEP)³³ die Bildungsverläufe aller Befragungspersonen des Jahres 1993, die über Abitur verfügen, danach überprüft, ob nach dem Abitur zunächst eine Lehre³⁴ begonnen oder aber direkt ein Universitätsstudium³⁵ aufgenommen wurde³⁶. Um Kohorteneffekte zu minimieren, beschränkt sich die Betrachtung auf die Gruppe der bis zu Dreißigjährigen. Da das Bildungsniveau der Eltern (genauer: des Vaters, ersatzweise der Mutter) in die Untersuchung eingehen soll (vgl. unten), werden nur Personen betrachtet, die zum Erhebungszeitpunkt noch bei den Eltern wohnten oder aber im Jahr 1986 bereits zur Panel-Population gehörten (im Jahr 1986 wurden Informationen zum Bildungsniveau der Eltern auch für diejenigen Befragungspersonen erhoben, die nicht mehr im elterlichen Haushalt wohnten). Diejenigen Personen, die nach dem Abitur bis zum Jahr 1993 weder eine berufliche Ausbildung in Form einer Lehre noch ein Universitätsstudium begannen, werden aus der Untersuchung ausgeschlossen. Die Untersuchung beschränkt sich aufgrund der noch immer starken Unterschiede im Bildungsverhalten zwischen Ost- und Westdeutschland auf die alten Bundesländer; dies gilt auch für die nachfolgenden Auswertungsschritte³⁷.

Aufbauend auf den oben geäußerten Überlegungen, wonach das individuelle Risikokalkül eine entscheidende Rolle bei der Optionswahl spielen dürfte, soll die Hypothese getestet werden, daß vornehmlich risikoaverse und/oder leistungsschwächere Abiturienten dazu tendieren, (zunächst) eine Ausbildung in Form einer Lehre zu realisieren. Da Informationen zu den Schulleistungen der Untersuchungspersonen im ausgewerteten Datensatz nicht vorliegen, werden diese Eigenschaften über das Bildungsniveau der Eltern Operationalisiert³⁸. Dabei sind sich die Verfasser durchaus der Problematik einer solchen Operationalisierung bewußt. Eine unkritische Zuordnung der Merkmale „Eltern mit geringer Schulbildung“ und „geringe Leistungsfähigkeit und Risikoaversion“ wäre sicher unzulässig. Allerdings kann davon ausgegangen werden, daß eine Korrelation der Variablen im Aggregat besteht. In Abbildung 1 wird der Zusammenhang zwischen gewählter Ausbildungsrichtung und Bildungsniveau der Eltern ausgewiesen.

Nur 12,0 % derjenigen Abiturienten, deren Vater bzw. Mutter Abitur besitzt, entscheiden sich für eine Lehre als berufliche Erstausbildung. Dagegen liegt der entsprechende Anteil bei Abiturienten aus bildungsschwächeren Haushalten mehr als dreimal so hoch (37,0%). Dieses Ergebnis stützt die Vermutung, daß Risikoerwägungen eine bedeutende Rolle beim

²⁵ Weiß (1994, S. 108).

²⁶ Quelle: Eigene Berechnung aus: Bund-Länder-Kommission für Bildungsplanung und Forschungsförderung BLK (1994, Tab. 12, S. 53). Diese Prognose erscheint umso alarmierender, als bei der zugrundegelegten Trendprojektion ein konstantes Einstellungsverhalten des öffentlichen Dienstes unterstellt wird – eine Annahme, die angesichts sich stetig verschärfender Mittelknappheiten der öffentlichen Hand eher unrealistisch erscheint.

²⁷ Quelle: eigene Berechnungen aus Tessaring (1995).

²⁸ Vgl. Rudolph (1992, S. 156).

²⁹ Quelle: o.V. (1994, S. 49).

³⁰ Vgl. Verlag C. H. Beck (1993, S. XII). Erst im Jahr 1990 wurde die Zuschußregelung teilweise wieder eingeführt.

³¹ Quelle: Institut der deutschen Wirtschaft (1992, S. 5).

³² Vgl. Buttler (1993, S. 86 f.).

³³ Das Sozio-ökonomische Panel ist eine für die Bundesrepublik Deutschland repräsentative Längsschnitt-Stichprobe auf Haushaltsebene. Im Jahr 1984 wurden erstmals rund 12.000 Personen ab 16 Jahren aus knapp 6.000 Haushalten zu ihren Lebensumständen befragt. Diese Personen wurden in jährlichen Abständen wiederbefragt. Neu in die Panelpopulation aufgenommen werden zudem diejenigen Mitglieder eines Panel-Haushaltes, die im Befragungsjahr 16 Jahre alt werden. Zu Einzelheiten der Befragung vgl. Projektgruppe Panel (1995).

³⁴ Die Beschränkung auf Lehrlinge bei der Betrachtung nicht-akademischer beruflicher Ausbildungsgänge erfolgt im Interesse einer größeren Homogenität der Untersuchungsgruppe.

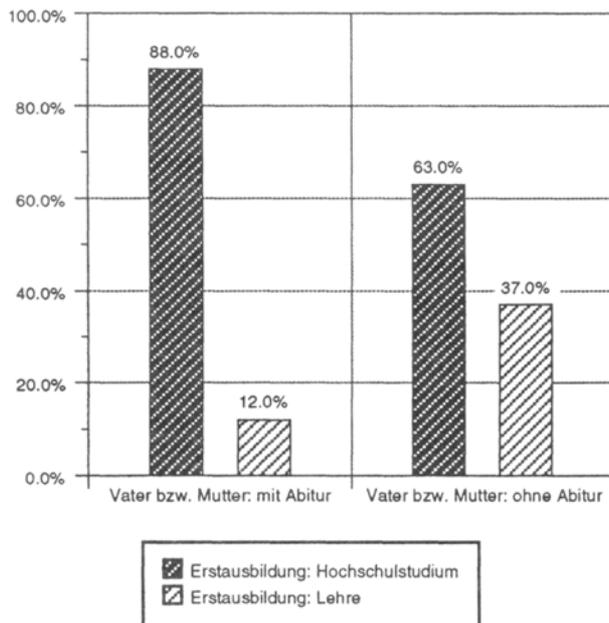
³⁵ Zur Begründung einer Beschränkung auf Universitätsstudiengänge vgl. Fußnote 37.

³⁶ Operationalisiert über: „In Lehre“ oder „mit Lehrabschluß“ versus „im (Universitäts-)Studium“ oder „mit Universitätsabschluß“ (Stichzeitpunkt: 1993). Falls beide Merkmalsausprägungen vorliegen, wird davon ausgegangen, daß das Studium nach Lehrabschluß aufgenommen wurde. Über das Biographieschema des SOEP wurde zusätzlich sichergestellt, daß keine Personen in die Analyse eingehen, die ihr Abitur auf dem zweiten Bildungsweg nach einem Lehrabschluß erwarben.

³⁷ Eine Ausdehnung der Betrachtung auf die Ausbildungsentscheidung von Schulabgängern mit Fach-Abitur erscheint ebensowenig sinnvoll, da die Entscheidung für eine Lehre in dieser Gruppe vielfach aus der Überlegung getroffen wird, dadurch das ohnehin vorausgesetzte (in der Regel einjährige) Praktikum abzuleisten; daraus ergibt sich zwischen Abiturienten und Fach-Abiturienten eine gänzlich unterschiedliche Entscheidungssituation.

³⁸ Genauer: über das schulisch Bildungsniveau.

Abbildung 1: Ausbildungsentscheidung nach dem Abitur und Bildungsniveau der Eltern (Westdeutschland, 1993)



Gewichtete Häufigkeiten.
Fallzahl: n = 162 (ungewichtet).

Ohne Abiturienten mit sonstigem Bildungsverhalten; nur Pers. bis max. 35 Jahre.
H₀: Gleichheit der Häufigkeitsverteilung auf 5%-Signifikanzniveau abgelehnt (Chi**2=4.212, p=0.040).

Quelle: Eigene Auswertung des Sozio-oekonomischen Panels (SOEP), Jahr 1993.

untersuchten Entscheidungsprozeß spielen. Diese Hypothese soll zusätzlich multivariat unter Einbeziehung von Geschlecht und Nationalität getestet werden. Gleichzeitig wird durch die Kontrolle des Jahres, in dem das Abitur abgelegt wurde, geprüft, ob die Entscheidungssituation von den längerfristigen Veränderungen im Bildungsverhalten bestimmt wird. Mit einem Probit-Modell³⁹ wird die Wahrscheinlichkeit bestimmt, in Abhängigkeit der genannten Merkmale eine der beiden interessierenden Optionen zu wählen. Die Ergebnisse sind in Tabelle 1 dargestellt.

Die multivariate Untersuchung bestätigt den dominierenden Einfluß des elterlichen Bildungsniveaus auf die Ausbildungsentscheidung der Kinder. Frühere Untersuchungen haben gezeigt, daß das Bildungsniveau der Eltern – bei Kontrolle einer Vielzahl von weiteren Einflußfaktoren – den mit Abstand stärksten Effekt bereits bei der ersten Entscheidungsstufe, d.h. der Wahl der Schulform in der 7. Klasse im allgemeinbildenden Schulsystem ausübt⁴⁰. Wenn die Kinder von bildungsschwächeren Eltern also „untypisch“ einen Abitur-Abschluß erreichen, so zeigt sich, daß dieser Abschluß die zuvor in der Schule beobachtete Chancenungleichheit keineswegs zu ni-

³⁹ Vgl. Amemiya (1985, S. 268 ff.).

⁴⁰ Vgl. Weißhuhn/Büchel (1994, S. 46); dieser Effekt gilt auch für Kinder ausländischer Haushaltsvorstände (vgl. Büchel/Wagner 1995).

⁴¹ Vgl. die geschlechtsspezifischen Arbeitslosenquoten sowie die Dauern der Arbeitslosigkeit bei Rudolph (1992, S. 156). Rudolph führt dies jedoch weniger auf eine Diskriminierung nach Geschlecht als vielmehr auf die geschlechtsspezifische Wahl der Studienrichtungen zurück: In den von späterer Arbeitslosigkeit besonders stark betroffenen Studiengängen wie Sozialpädagogik und Geisteswissenschaften sind Frauen deutlich übervertreten.

⁴² Vgl. Lewin et al. (1994, S. 4).

⁴³ Zum Einfluß längerer Ausbildungsgänge und der damit verbundenen Opportunitätskosten auf die Rentabilität von Bildungsabschlüssen vgl. Helberger (1988, S. 165).

vellieren vermag: Das elterliche Bildungsniveau bestimmt auch die Optionswahl auf der hier untersuchten zweiten Entscheidungsstufe. Wenngleich das Vorzeichen des für den Einfluß des Geschlechts geschätzten Parameters den erwarteten Wert zeigt, sind keine signifikanten geschlechtsspezifischen Unterschiede zu erkennen. Dieses Ergebnis ist vor allem vor dem Hintergrund der sich verschlechternden Berufsaussichten für weibliche Hochschulabsolventen bedeutsam⁴¹. Ausländische Abiturienten entscheiden sich seltener als deutsche für die Option, eine Lehre zu absolvieren; allerdings ist der Effekt nicht signifikant. Der erwartete signifikante Einfluß für das Jahr des Erwerbs der allgemeinen Hochschulzugangsberechtigung bestätigt den langfristigen Trend eines zunehmenden Zustroms von Abiturienten in das Duale System.

5 Die kumulative Option des Abiturs: Lehre plus Universitäts-Studium

Der spezifische „generaloptionale“ Charakter des Abiturs beinhaltet, daß dessen Hauptoption, nämlich die Zulassungsberechtigung zu einem Studium, auch nach Absolvierung einer Lehre erhalten bleibt. Es stellt sich zunächst die Frage nach der Motivation eines kumulativen Bildungsverhaltens, das heißt die Frage danach, was Abiturienten dazu bewegt, nach abgeschlossener Berufsausbildung zusätzlich ein Hochschulstudium – meist in einer der Berufsausbildung inhaltlich nahe verwandten Fachrichtung⁴² – aufzunehmen.

Wichtigste Determinante einer solchen Entscheidung dürfte die Einsicht sein, daß die Aufstiegsmöglichkeiten für Absolventen des dualen Systems auch nach berufsspezifischen Weiterbildungsaktivitäten noch immer begrenzt sind. Der freie Zugang zur Hochschule, die geringen direkten Kosten der Ausbildung, die – oft unterschätzten⁴³ – Opportunitätskosten in Form von – nun nach Lehrabschluß noch höherem – entgangenem Einkommen, das Gefühl, noch nicht alle Möglichkeiten des erworbenen Schulabschlusses ausgeschöpft zu haben, das Bedürfnis nach dem noch immer hohen Sozialprestige eines Akademikerstatus werden weitere Motive sein. Abiturienten, die nach einer Lehre kein Studium aufnahmen, „zeigten sich (...) später oft unzufrieden“; Doppelqualifizierte hingegen berichten, sie „fühlten (...) sich in ihrem Beruf aus-

Tabelle 1: Determinanten der Entscheidung, als erste Ausbildung nach dem Abitur entweder ein Universitätsstudium oder eine Lehre zu beginnen (Westdeutschland, 1993)

| Kovariate | Koeff. | Chi ² -Wert | (p) | Mittelwert |
|-----------------|---------|------------------------|----------|------------|
| (Konstante) | 8.1332 | 5.7974* | (0.0160) | – |
| Männer | –0.0366 | 0.0215 | (0.8833) | 0.6790 |
| Ausländer | 0.4617 | 1.7179 | (0.1900) | 0.1235 |
| Vater (Mutter) | | | | |
| mit Abitur | 0.5453 | 4.5917* | (0.0321) | 0.2901 |
| Abitur-Jahrgang | –0.0888 | 5.4568* | (0.0195) | 86.6728 |

n = 162
Log Likelihood = -90,55
Likelihood-Ratio-Statistic = 12.10*

Abhängige Variable:

1 = nach Abitur Aufnahme eines Universitätsstudiums (n = 116),
0 = nach Abitur Eintritt in Lehre (n = 46).

Abiturienten mit sonstigem Erst-Ausbildungsverhalten sind ausgeschlossen. Nur Abiturienten, die im Jahr 1993 35 Jahre oder jünger waren.

Signifikanzniveau: * (p < 0.05).

Quelle: Eigene Auswertung des Sozio-oekonomischen Panels (SOEP), Jahr 1993.

gefüllter und (sähen) im nachhinein keine Alternative zum Studium⁴⁴.

Nach den zuvor ermittelten Ergebnissen kann jedoch angenommen werden, daß ein weiterer wichtiger Faktor das weitere Bildungsverhalten von Abiturienten nach einem Lehrabschluß bestimmt: die Tatsache, daß nach erworbenem Lehrabschluß der Hauptgrund für die Ablehnung eines Hochschulstudiums entfallen ist – nämlich das Risiko zu scheitern und entsprechend ohne jeglichen Berufsabschluß dazustehen. Mit der „Versicherung“ in Form eines Lehrabschlusses können nun auch risikoaversere und leistungsschwächere Abiturienten das Wagnis eingehen, den höchstmöglichen Bildungsabschluß anzustreben.

Dennoch bleibt die Möglichkeit bestehen, daß eine kumulative Bildungsstrategie auch mit dem Ziel realisiert wird, eine möglichst umfassende berufliche Bildung zu erlangen und sich damit optimale Berufsaussichten zu verschaffen. Ob dieses Kalkül aufgeht, soll im folgenden untersucht werden.

Referenzzeitpunkt der Betrachtung ist der Berufseinstieg von Hochschulabsolventen; analysiert werden somit die unterschiedlichen Startchancen der Hochschulabsolventen. Als wichtigster Indikator für die Verwertbarkeit beruflicher Kenntnisse am Arbeitsmarkt gilt allgemein das erzielbare Einkommen als Form der Rendite für das investierte Humankapital. Da bei einer humankapitaltheoretischen Betrachtung das erzielbare Lebens Einkommen von Relevanz ist, spielt darüber hinaus auch eine Rolle, wie schnell es den Hochschulabgängern gelingt, eine Beschäftigung aufzunehmen. Die Betrachtung dieses Übergangs ist Gegenstand des folgenden Abschnittes.

5.1 Der Effekt einer Doppelqualifikation auf die Übergangschancen in das Beschäftigungssystem

Datenbasis dieses Untersuchungsschrittes ist wiederum die West-Stichprobe des Sozio-oekonomischen Panels. Aus den Befragungswellen 1984 – 1993 werden all diejenigen Personen extrahiert, die in einer beliebigen Welle retrospektiv einen Hochschulabschluß im Vorjahr meldeten (Meldungsjahr: „Jahr 1“). Erneut werden nur Abiturienten berücksichtigt, da ein Lehrabschluß bei Fachabiturienten aus anderen Motiven angestrebt wird als bei Abiturienten. Neu werden jedoch Abiturienten mit einem Fachhochschulabschluß in die Untersuchung einbezogen, wobei jedoch den Unterschieden der beiden Bildungsabschlüsse durch entsprechende Kovariaten Rechnung getragen wird.

Untersucht wird, welche Hochschulabsolventen einen „schnellen“ Übergang ins Beschäftigungssystem schaffen. Das Attribut „schnell“ muß pragmatisch definiert werden. In dieser Teilauswertung soll von einem schnellen Übergang

Tabelle 2: Determinanten der Wahrscheinlichkeit, nach Studienabschluß einen schnellen Übergang in adäquate Beschäftigung zu realisieren (westdeutsche Abiturienten,

| Kovariate | Koeff. | Chi ² -Wert | (p) | Mittelwert |
|------------------------------|----------|------------------------|----------|------------|
| (Konstante) | -6.6580 | 2.2610 | (0.1327) | - |
| Männer | 0.5366* | 4.6278 | (0.0315) | 0.558 |
| Ausländer | -0.3765 | 0.9632 | (0.3264) | 0.109 |
| Altersdiff. zu „Norm“-Alter | 0.0171 | 0.1942 | (0.6594) | 4.364 |
| Hochschulabschluß + Lehre | -0.9793* | 4.6574 | (0.0309) | 0.070 |
| Fachhochschulabschluß | 0.2877 | 0.7629 | (0.3824) | 0.209 |
| Jahr Meldung Studienabschluß | 0.0790 | 2.4493 | (0.1176) | 88.248 |

n = 129

Log Likelihood = -69.88

Likelihood-Ratio-Statistic = 13.02*

Abhängige Variable:

1 = spätestens im zweiten Befragungsjahr nach Meldung des Studienabschlusses ausbildungsadäquat beschäftigt (n = 93),

0 = in den ersten zwei Befragungsjahren nach Studienabschluß jeweils inadäquat beschäftigt, arbeitslos gemeldet oder nicht erwerbstätig mit der Angabe, spätestens innerhalb eines Jahres eine Beschäftigung aufnehmen zu wollen; n = 36).

Referenzkategorie Bildungsabschluß: Hochschulabschluß (ohne Lehrabschluß).

Signifikanzniveau: * (p < 0.05).

Quelle: Eigene Auswertung des Sozio-oekonomischen Panels (SOEP), Jahre 1984 – 1993.

dann gesprochen werden, wenn ein Übertritt in Beschäftigung spätestens im Folgejahr („Jahr 2“) nach Meldung des Hochschulabschlusses erfolgt. Im Mittel liegt dieser Zeitpunkt rund anderthalb Jahre nach Beendigung des Studiums.

In die Auswertung gehen nur diejenigen Personen ein, die sowohl in Jahr 1 als auch in Jahr 2 entweder erwerbstätig oder arbeitssuchend waren⁴⁵. Da ein Übergang in Erwerbstätigkeit im vorliegenden Untersuchungszusammenhang für eine erfolgreiche Verwertung des erworbenen Humankapitals stehen soll, werden Personen in unterwertigen Beschäftigungsverhältnissen als weiterhin arbeitssuchend betrachtet. Die Adäquanz der Beschäftigung wird über die Frage nach dem Anforderungsniveau der ausgeübten Beschäftigung festgestellt⁴⁶. Als arbeitssuchend werden des weiteren nicht nur Arbeitslose, sondern auch sonstige Nichterwerbstätige, die explizit angeben, arbeitssuchend zu sein⁴⁷, gezählt. Wie im ersten Teilschritt der Untersuchung werden einige wenige Hochschulabsolventen, die über einen anderen nicht-akademischen Berufsabschluß als denjenigen einer Lehre verfügen, aus Homogenitätsüberlegungen ausgeschlossen.

Die Chancen hinsichtlich eines schnellen Übergangs auf einen adäquaten Arbeitsplatz werden mit einem Probit-Modell untersucht. Dabei wird der direkte Effekt eines Lehrabschlusses (Universitäts- plus Lehrabschluß versus alleinigem Hochschulabschluß) ermittelt. Im Falle eines Fachhochschulabschlusses wird nicht danach unterschieden, ob zuvor ein Lehrabschluß erworben wurde oder nicht⁴⁸. Eine weitere Differenzierung nach Art der Studienfachrichtung scheidet an der geringen verbleibenden Fallzahl⁴⁹. Als kontrollierende Variablen werden Geschlecht, Nationalität, die Altersdifferenz zum „Norm“-Alter⁵⁰ sowie das Jahr des Studienabschlusses berücksichtigt. Die Ergebnisse dieses Auswertungsschrittes finden sich in Tabelle 2.

⁴⁴ Quelle: HIS GmbH, Hannover, zit. in Tessaring (1993, S. 140).

⁴⁵ Ausnahme: Bei Erwerbstätigkeit in Jahr 1: Keine Bedingung für Jahr 2.

⁴⁶ Angabe: „Für die Tätigkeit, die ich ausübe, ist in der Regel ein abgeschlossenes Hochschulstudium erforderlich“.

⁴⁷ Angabe: „Will möglichst sofort oder innerhalb des kommenden Jahres eine Erwerbstätigkeit aufnehmen“.

⁴⁸ Wie bereits erwähnt wählen viele Fachhochschüler eine Lehre als (bezahlte) Form des obligatorischen Praktikums. Mittlerweile verfügen 70 Prozent der deutschen FH-Erstsemester über einen qualifizierten Berufsabschluß (Quelle: Institut der deutschen Wirtschaft 1995a, S. 2).

⁴⁹ Pre-Tests zeigten jedoch, daß Fachhochschulabsolventen technischer Fachrichtungen sowie Absolventen der Medizinstudiengänge stark überdurchschnittliche Raten eines Übergangs in adäquate Beschäftigung aufweisen.

⁵⁰ „Norm“-Alter: Jüngstes mögliches Alter in Abhängigkeit von den erworbenen Bildungsabschlüssen.

Männliche Akademiker schaffen den Berufseinstieg schneller als weibliche. Dieses Ergebnis erscheint insbesondere angesichts der Tatsache, daß nicht arbeitssuchende Personen – unter denen Frauen stark überrepräsentiert sind – aus dieser Teilauswertung ausgeschlossen sind, bedeutsam.

Absolventen von Fachhochschulen realisieren im Mittel einen schnelleren Übergang in das Beschäftigungssystem als die Referenzgruppe der Absolventen von universitären Studiengängen; allerdings ist der Unterschied nicht signifikant. Weder Nationalität noch Jahr des Studienabschlusses wirken sich entscheidend auf die Übergangschancen aus.

Innerhalb der Gruppe der Universitätsabsolventen wirkt sich ein zuvor erworbener Lehrabschluß nicht positiv, sondern im Gegenteil signifikant negativ auf die Übergangschancen in adäquate Beschäftigung aus; der Effekt ist dabei beachtlich hoch. Sofern die Lehre nicht aus Risikoüberlegungen, sondern mit dem Ziel einer Verbesserung der beruflichen Startchancen absolviert wurde, so erweist sich diese kumulative Bildungsstrategie zumindest unter dem hier untersuchten Erfolgsindikator „schneller Erfolg im Wettbewerb um die knappen Akademiker-Arbeitsplätze“ als ineffizient. Angesichts der relativ geringen Fallzahl ist dieses Ergebnis bis zu einer Bestätigung anhand größerer Stichproben jedoch zurückhaltend zu interpretieren.

Die ermittelten Wettbewerbsnachteile für kumulativ qualifizierte könnten zum einen darin liegen, daß diese ihre Jobsuche mit einem höheren und gleichzeitig offensichtlich unrealistischen Anspruchsniveau angehen, etwa weil sie die während der Lehrzeit angefallenen Opportunitätskosten kompensieren wollen. Als Einstellungshemmnis auf Seiten der Arbeitgeber könnte auf den ersten Blick das durchschnittlich höhere Lebensalter der Doppelqualifizierten erscheinen. Jüngeren Berufsanfängern werden generell besseren Chancen eingeräumt als älteren: Ersteren wird im allgemeinen eine größere Flexibilität unterstellt wird, sie bieten zudem einen höheren Erwartungswert hinsichtlich der zukünftigen Betriebszugehörigkeitsdauer und akzeptieren darüber hinaus einen niedrigeren Anfangslohn, der eben in der Realität nicht nur – wie von Mincer (1974) unterstellt – von Schuldauer und Berufserfahrung, sondern auch vom Lebensalter abhängt⁵¹. Da die relative Altersdifferenz zum ausbildungsweg-typischen Alter jedoch im geschätzten Modell kontrolliert wurde und ohne signifikanten Effekt blieb, scheint dieser Erklärungsansatz widerlegt.

Als naheliegendste Erklärung bietet sich somit an, daß Arbeitgeber bei der Einstellung von Universitätsabsolventen diejenigen Bewerber bevorzugen, die „geradlinig“, d.h. auf direktestem Wege einen Abschluß erzielten. Diese klare Zielorientierung ist offensichtlich nach wie vor gefragt – allen gegenteiligen Beteuerungen der Art, es seien möglichst vielseitige, nicht „stromlinienförmige“ Bewerber, gefragt zum Trotz. Vor dem Hintergrund der in Abschnitt 4 ermittelten Ergebnisse erscheint dieses Selektionskriterium jedoch in

⁵¹ Beispielsweise in den Besoldungsregelungen des öffentlichen Dienstes, der in hohem Maße Hochschulabsolventen beschäftigt.

⁵² Hoffmann (1995, S. 34); Hervorhebung d.V.

⁵³ Jahre „1“ und „2“, vgl. Abschnitt 5.1. Die Einkommen wurden damit im Mittel rund ein halbes bzw. anderthalb Jahre nach Studienabschluß erhoben.

⁵⁴ Bei Fehlen der Angabe zur Wochenarbeitszeit wurde bei Vollzeitbeschäftigten der häufigste Wert (40 Std.) übernommen. Falls die Angabe vorliegt, daß Überstunden bezahlt werden, wurde anstelle der vereinbarten Wochenarbeitszeit die tatsächlich geleistete verwendet.

⁵⁵ Vgl. Amemiya (1985, S. 211 ff.).

einem neuen Licht. Es ist denkbar, daß den Arbeitgebern der Versicherungscharakter eines Lehrabschlusses bei Abiturienten bekannt ist oder ein solcher Zusammenhang zumindest unterstellt wird; Belege für diese Vermutung finden sich in jüngsten Presse-Artikeln: „Viele (Abiturienten) *sichern sich (...)* zusätzlich ab. (Sie) machen nach dem Abitur erst einmal eine handfeste Berufsausbildung“⁵². Entsprechend ist anzunehmen, daß Arbeitgeber bei Bewerbern mit einem kumulativen Bildungsweg Leistungsschwäche oder Risikoaversion assoziieren – zwei Eigenschaften, die auf den zu vergebenden Arbeitsplätzen nicht eben erwünscht sind.

In einem nächsten Auswertungsschritt ist zu prüfen, ob Universitätsabsolventen mit einer Doppelqualifikation ihre längere Job-Suche mit höheren Anfangslöhnen zu kompensieren in der Lage sind. Wäre dies der Fall, so müßte die partialanalytisch aus den Ergebnissen zu den Berufseintrittschancen abgeleitete negative Bewertung einer kumulativen Bildungsstrategie relativiert werden.

5.2 Der Einkommenseffekt einer Doppelqualifikation

In diesem Abschnitt werden die Starteinkommen von Hochschulabsolventen untersucht. Ausgangspopulation ist wie im vorhergehenden Abschnitt die Gesamtzahl jener Personen im SOEP, die zwischen 1984 und 1993 einen Hochschulabschluß meldeten. Erneut werden nur Personen mit Abitur analysiert; wiederum werden jedoch Personen mit einem Fachhochschulabschluß einbezogen. Es gehen alle Personen in die Untersuchung ein, die im Jahr der Retrospektiv-Meldung des Studienabschlusses oder im Folgejahr⁵³ in irgendeiner Form erwerbstätig waren und für die zum Beschäftigungszeitpunkt gültige Einkommensangaben in Form des Brutto-Monats-einkommens vorliegen. Diese Einkommen werden unter Verwendung der vereinbarten Wochenarbeitszeit auf Brutto-Stundenlöhne umgerechnet, um Teilzeitbeschäftigte in die Analyse einbeziehen zu können⁵⁴. Die Stundenlöhne werden mit den Preisen der Gesamtlebenshaltung deflationiert (1985=100).

Bei diesem Untersuchungsdesign können pro Person mehrere (max. 2) Einkommensangaben in die Auswertung eingehen. Es ist entsprechend ein Auswertungsverfahren zu wählen, welches für unbeobachtete Heterogenität kontrolliert. In diesem Fall wird ein Error Components-Modell mit unbalanced Design gewählt⁵⁵. Dabei werden zeitkonstante Einflußfaktoren unterstellt; dies scheint angesichts der Kürze des Auswertungszeitraums zweckmäßig. Als Kovariaten werden die gleichen vermuteten Einflußfaktoren wie in dem in Abschnitt 5.1 geschätzten Modell eingesetzt; zusätzlich wird der Niveaueffekt zwischen den Einkommensangaben für Jahr 1 und Jahr 2 kontrolliert. Wie in der Teilauswertung des letzten Abschnittes scheitert auch hier eine weitere Differenzierung der Kovariatenstruktur, z.B. durch Bildung von Interaktionstermen pro formalem Qualifikationsniveau, an der relativ geringen Fallzahl. Arbeitsplatzmerkmale wie Betriebsgröße und ähnliches, die einen Einfluß auf das Arbeitseinkommen ausüben, wurden dagegen bewußt nicht aufgenommen, da bei dieser Analyse nicht die generellen Bestimmungsgründe von Arbeitseinkommen im Mittelpunkt des Interesses stehen, sondern die Frage, welche formalen Qualifikationen Einkommensunterschiede beeinflussen, d.h., wer es schafft, einen „guten“ Job zu erhalten. Die Ergebnisse dieses Auswertungsschrittes finden sich in Tabelle 3.

Männliche Akademiker erzielen höhere Starteinkommen als weibliche. In Verbindung mit den Ergebnissen der vorhergehenden Teilauswertung zeigt sich somit, daß sich die empi-

Tabelle 3: Einkommensdeterminanten bei hochqualifizierten Berufsanfängern (westdeutsche Fachhoch- und Hochschulabsolventen mit Abitur, Error Components

| Kovariate | Koeff. | t-Wert | (p) | Mittelwert |
|------------------------------|----------|--------|----------|------------|
| (Konstante) | 3.6271** | 3.107 | (0.0022) | – |
| Männer | 0.1550* | 2.248 | (0.0258) | 0.596 |
| Ausländer | –0.0168 | –0.148 | (0.8825) | 0.098 |
| Altersdiff. zu „Norm“-Alter | 0.0189+ | 1.756 | (0.0808) | 4.344 |
| Hochschulabschluß + Lehre | –0.0978 | –0.664 | (0.5074) | 0.055 |
| Fachhochschulabschluß | –0.1061 | –1.298 | (0.1962) | 0.235 |
| Einkommensangabe für Jahr 2 | 0.0946** | 3.688 | (0.0003) | 0.546 |
| Jahr Meldung Studienabschluß | –0.0086 | –0.650 | (0.5166) | 88.377 |

n = 183 Einkommensangaben.

$\sigma^2(a)$: 0.3484,

$\sigma^2(u)$: 0.1456.

Abhängige Variable:

Log. Brutto-Stundenlohn (defl., 1985=100); Mittelwert = 3,0680.

Referenzkategorien:

– Bildungsabschluß: Hochschulabschluß (ohne Lehrabschluß),

– Einkommensangabe: Jahr 1 (Jahr der Meldung des Studienabschlusses)

Signifikanzniveaus: ** (p < 0.01), * (p < 0.05), + (p < 0.10).

Quelle: Eigene Auswertung des Sozio-ökonomischen Panels (SOEP), Jahre 1984 – 1993.

risch beobachtbaren geschlechtsspezifisch unterschiedlichen beruflichen Chancenverteilungen bereits zu Beginn der beruflichen Laufbahn manifestieren. Eine nivellierende Funktion des weitgehend ähnlichen formalen Qualifikationsniveaus der Untersuchungspersonen bleibt somit aus. Allerdings muß aufgrund der ausbleibenden Kontrolle der Studienfachrichtung offenbleiben, ob sich dieser Effekt hauptsächlich auf die überproportionale Vertretung von Frauen in denjenigen Studienfachrichtungen, die weniger „marktfähig“ sind, zurückführen läßt. Die Starteinkommen von Fachhochschulabsolventen liegen nicht signifikant unter denjenigen der Universitätsabsolventen. Bei der Bewertung dieses Ergebnisses ist jedoch die spezifische Fallselektion dieser Auswertung zu berücksichtigen, die nur Abiturienten, keine Fachabiturienten einbezieht. Ältere Berufsanfänger erzielen erwartungsgemäß höhere Einkommen; der Einfluß ist allerdings nur schwach signifikant. Dieser Effekt könnte mit altersabhängigen Besoldungsregelungen im öffentlichen Dienst zusammenhängen, der einen hohen Anteil von Fachhoch- und insbesondere von Universitätsabsolventen absorbiert⁵⁶. Die Einkommen in Jahr 2 liegen erwartungsgemäß signifikant höher als diejenigen Einkommensangaben, die ein Jahr früher gemeldet wurden. In den weitaus meisten Fällen werden dadurch die Einkommenszuwächse für das erste Jahr Berufserfahrung nachgebildet; in denjenigen Fällen, bei denen für eine Person nur eine Einkommensangabe verfügbar ist, dürfte der Effekt

⁵⁶ (Im Jahr 1990 waren knapp 50% der Erwerbstätigen mit einem Universitätsabschluß beim Staat beschäftigt; Quelle: Weißhuhn/Wahse/König 1994, S. 15).

⁵⁷ Diese Diskussion ist nicht Gegenstand dieses Beitrags.

⁵⁸ Vgl. Buttler/Tessaring(1993).

⁵⁹ In diesem Zusammenhang muß die Frage erlaubt sein, ob ein Drittel aller Schulabgänger tatsächlich fähig ist, ein wissenschaftliches Hochschulstudium in seiner bisher kaum veränderten Form erfolgreich zu durchlaufen.

einer Suche mit höherem Anspruchslohn und entsprechend verlängerter Job-Suchdauer dahinterstehen.

Beim vorliegenden Untersuchungsinteresse von besonderer Bedeutung ist die Tatsache, daß Personen mit einer Doppelqualifikation keine höheren Starteinkommen erzielen als diejenigen Berufsanfänger, die ihren Universitätsabschluß auf direktem Wege erreicht hatten, wenngleich auch dieses Ergebnis vor dem Hintergrund relativ geringer Fallzahlen zunächst nur zurückhaltend zu bewerten ist. Den betreffenden Personen bleibt nur der schwach signifikante additive Effekt von zwei Lebensjahren, der sich in geringem Maße einkommenssteigernd auswirkt (vgl. oben). Allerdings schaffen es die Doppelqualifizierten auch mit diesem Effekt nicht, die durch eine Lehrlingsausbildung entstandenen Opportunitätskosten in Höhe von zwei Akademiker-Berufsjahren abzüglich des gesamten Lehrlingseinkommens zu kompensieren. Bezüglich des gewählten Referenzzeitpunktes der Betrachtung, dem Berufseintritt, erweist sich somit eine kumulative Bildungsstrategie zumindest unter monetären Aspekten als ineffizient. Offen bleibt bei dem gewählten Untersuchungsdesign, ob diese Startverluste durch höhere Einkommenssteigerungsraten im weiteren Berufsverlauf ausgeglichen werden können; a priori spricht jedoch nichts für eine solche Vermutung.

6 Die volkswirtschaftliche Bewertung optionalen und zugleich risikoaversen Bildungsverhaltens

Die Tatsache, daß sich immer mehr Schüler in der Sekundarstufe II durch den Besuch des Gymnasiums die bestmögliche Ausgangsoption sichern wollen, entspricht – eine ausbleibende Beeinträchtigung der Qualität des Abiturs aufgrund des Massenansturms vorausgesetzt⁵⁷ – sowohl individuellen als auch gesellschaftlichen Zielen. Zunächst eröffnet der Anstieg des schulischen Bildungsniveaus dem Bildungssystem bessere Möglichkeiten, auf die sich schnell verändernden beruflichen Anforderungen durch Anpassungen des beruflichen Ausbildungssystems gezielter reagieren zu können; die Humankapitalausstattung einer Volkswirtschaft wird zu Recht als entscheidend für die internationale Wettbewerbsfähigkeit anerkannt⁵⁸. Sodann gehen von einem insgesamt verbesserten schulischen Bildungsniveau der Gesamtbevölkerung beachtliche positive externe Effekte aus. Diese realisieren sich zum einen am Arbeitsmarkt über eine generelle Wissens- bzw. Innovationsdiffusion. Zum anderen wirken diese Effekte ganz allgemein auf das gesamte sozio-ökonomische System und stiften damit einen wohlfahrtssteigernden Nutzen.

Schwieriger erscheint die Bewertung der Tatsache, daß immer mehr Abiturienten ihre Hochschulzugangsoption (zunächst) nicht realisieren und sich betrieblich ausbilden lassen. Von maßgeblicher Bedeutung dürfte hier die Frage sein, ob eine Entscheidung zugunsten einer nicht-akademischen Ausbildung endgültig sein wird oder nicht. Ist ersteres der Fall, so könnte dieses Bildungswahlverhalten unter allokatorentheoretischen Gesichtspunkten durchaus als positiv gewertet werden. Die definitive Zuweisung von risikoaverseren, leistungsschwächeren oder praxisinteressierten Abiturienten in weniger anspruchsvolle Berufsfelder wäre dann effizient. Die im Vergleich zu einem Hochschulstudium kostengünstigere Ausbildungsform führt zu einer Entlastung insbesondere der Universitäten in deren Problembereich, nämlich der Ausbildung leistungsschwächerer und gering motivierter Studenten⁵⁹. Zugleich entfallen hohe Opportunitätskosten in Form von entgangenen Berufseinkommen; die Absolventen des dualen Systems stehen dem Arbeitsmarkt schnell zur Verfügung. Gleichzeitig wird der steigende Bedarf der Ausbil-

dungsbetriebe, insbesondere im expandierenden Dienstleistungssektor, an qualifizierten Berufsfachkräften mit guter Allgemeinbildung befriedigt.

Anders muß die Bewertung ausfallen, wenn die Entscheidung für eine betriebliche Ausbildung nicht berufsinhaltlich, sondern in starkem Maße durch Risiküberlegungen bestimmt wird. In Verbindung mit den ermittelten Ergebnissen, wonach ein Lehrabschluß bei Universitätsabsolventen weder einen schnelleren Übergang auf einen adäquaten Arbeitsplatz ermöglicht noch finanziell honoriert wird, muß dieses Bildungsverhalten als volkswirtschaftlich ineffizient bewertet werden. Die im Verlauf der Lehre getätigten Investitionen in das betriebspezifische Humankapital sind in aller Regel verloren; daran ändert die Tatsache wenig, daß viele Studenten mit Lehrabschluß in ihren ehemaligen Ausbildungsbetrieben jobben. Sofern die Studienrichtung keinen Bezug zum Lehrberuf enthält, so ist auch das berufsspezifische Humankapital verloren. Insgesamt deutet sich ein beachtlicher Verlust für die Ausbildungsbetriebe an, wenn man sich die hohe Belastung der Wirtschaft durch das von ihnen weitgehend allein getragene System der betrieblichen Ausbildung vor Augen hält⁶⁰. Deren vorrangiges Ziel, durch die kostenintensive Eigenausbildung Transaktionskosten bei der Besetzung offener Stellen für qualifiziertes Personal zu minimieren, wird zu einem großen Teil verfehlt. Dies könnte auf lange Sicht zu einer Veränderung des Ausbildungsverhaltens der Lehrbetriebe führen⁶¹. Zudem bewirkt die verstärkte Nachfrage der Abiturienten nach Lehrstellen eine Erhöhung des Anforderungsniveaus der Lehrbetriebe an die Vorbildung der Lehrstellenbewerber; dies führt zu einem Verdrängungsprozeß zuungunsten der klassischen Bewerber für das duale System, den Schulabgängern mit einem Haupt- oder Real-schulabschluß. Hinzu kommen beachtliche gesamtwirtschaftliche Verluste dadurch, daß die eben auf aktuellstem fachlichen Niveau qualifizierten Lehrabsolventen mit einem Abitur durch die Aufnahme eines zusätzlichen Universitätsstudiums dem Arbeitsmarkt für längere Zeit entzogen werden.

Es stellt sich die Frage, mit welchen bildungspolitischen Mitteln dieser negativen Entwicklung gegengesteuert werden kann. Die entsprechenden Maßnahmen werden dabei nicht umhin können, das ausgeprägte risikoaverse Verhalten vieler Schulabgänger zu berücksichtigen. Solange sich die Studienbedingungen und die Berufschancen für Hochschulabgänger nicht deutlich verbessern, erscheint insbesondere für lei-

stungsschwächere Personen eine entsprechende Risikoabwägung rational nachvollziehbar.

Als geeignete Maßnahmen sind zunächst Möglichkeiten denkbar, negative Anreize für ein kumulatives Bildungsverhalten zu setzen. Beispielsweise könnte der Hochschulzugang für Absolventen einer berufspraktischen Ausbildung durch Numerus-Clausus-Regelungen, Stipendienkürzungen und ähnliches erschwert werden. Es ist jedoch zum einen anzunehmen, daß sich solche rigide Maßnahmen kaum sozial durchsetzen lassen werden; zum anderen erscheint es als Gebot bildungspolitischer Vernunft, zunächst diejenigen Steuerungsmöglichkeiten auszuloten, die eine Umlenkung der Bildungsnachfrage in die gewünschte Richtung über positive Anreize erreichen können. Dabei muß es offensichtlich darum gehen, leistungsschwächeren und risikoaverseren Abiturienten, die dennoch tendenziell an einer universitären Ausbildung interessiert sind, eine Alternative zur Umweg-Ausbildung über eine berufliche Ausbildung zu bieten. Eine solche Alternative wird im nächsten Abschnitt vorgestellt.

7 Ein Lösungsansatz zur Reduktion von ineffizienten Umweg-Ausbildungen

Der von uns vorgeschlagene Lösungsansatz greift Kernelemente der vom Wissenschaftsrat vorgeschlagenen und plakativ in zehn Thesen gefaßten Reform der Hochschulausbildung auf⁶². Gleichzeitig orientiert er sich an den zentralen Reformvorschlägen der Bund-Länder-Kommission für Bildungsplanung und Forschungsförderung BLK⁶³. Er wird in seinen Grundzügen zudem seit längerem von Wirtschaftskreisen postuliert⁶⁴.

Gefordert wird die Vergabe eines Zwischenabschlusses nach Beendigung des Grundstudiums an wissenschaftlichen Hochschulen. Dieser würde aufgrund der praxisnäheren Lehrinhalte im Grundstudium – in Verbindung mit studienbegleitenden längeren Praktika bzw. Traineeprogrammen – nicht nur eine berufsqualifizierende Funktion haben, sondern zugleich zur Aufnahme des strikt wissenschaftlichen Hauptstudiums in Form eines eigenständigen Aufbaustudiums berechtigen⁶⁵.

Die Vorteile für die risikoaverseren und leistungsschwächeren Bildungsnachfrager würden darin liegen, daß sie die Optionen eines Abiturs sofort voll ausschöpfen könnten. Sie wären in ein niveauadäquates Bildungssystem integriert, ohne sich über eine häufig unterwertige Ausbildungstätigkeit gegen ein Scheitern „versichern“ zu müssen. Das Anspruchsniveau des reformierten Grundstudiums wäre deutlich über dem Anforderungsniveau einer betrieblichen Ausbildung anzusetzen, jedoch so tief, daß es von Abiturienten grundsätzlich gemeistert werden kann. Nach dem Zwischenabschluß könnte die Universität ohne das Stigma des Scheiterns von den weniger ehrgeizigen/leistungsfähigen Studierenden verlassen werden. Damit wäre für diese Personengruppe der „Versicherungsaspekt“ bezüglich des Risikos, nach dem Abitur ohne Berufsabschluß zu verbleiben, gelöst. Die Option eines späteren Aufbaustudiums bliebe erhalten. Dabei wäre die inhaltliche Kontinuität meist besser gewährleistet als im Falle eines Universitätsstudiums nach einer abgeschlossenen Lehre. Das Ziel eines vollwertigen Abschlusses wäre für diese Personengruppe zudem zeitlich schneller zu schaffen als bei der bisherigen kumulativen Strategie.

Risikobereite und leistungsfähige Studierende würden in ihrem Streben nach einem klassischen wissenschaftlichen Hochschulabschluß durch die Modifikation der Grundstu-

⁶⁰ Die Nettokosten pro Lehrling schwanken stark, je nach Betriebsgröße und Branche. Die Nettokosten können jedoch beachtliche Werte erreichen, so z.B. in der Chemischen Industrie knapp 30.000 DM/Jahr (Quelle: Schütte/Kessler 1995, S. 16; vgl. hierzu auch ausführlicher Bardeleben 1994). Die Gesamtinvestitionen der Ausbildungsbetriebe in das duale System betragen nach Angaben des Instituts der deutschen Wirtschaft rund 43 Mia. DM/Jahr (Quelle: Schlaffke 1992).

⁶¹ Es wäre von Interesse, zu klären, ob die derzeitige Knappheit am Lehrstellenmarkt (vgl. Schütte/Kessler 1995) tatsächlich nur auf konjunkturelle Gründe zurückzuführen ist oder ob sich hier bereits ein strukturell verändertes Ausbildungsverhalten der Lehrbetriebe beobachten läßt.

⁶² Vgl. Wissenschaftsrat (1994, S. 7 ff.).

⁶³ Vgl. Schlegel (1994, S. 135).

⁶⁴ Vgl. Stifterverband für die deutsche Wissenschaft (1993, S. 4).

⁶⁵ Man beachte die Unterschiede dieses Modells zu dem bestehenden Fachhochschulsystem: Die Zulassung zu einer Fachhochschule setzt mit dem Fachabitur eine geringere schulische Vorbildung voraus. Zugleich dauert ein Fachhochschulstudium länger als das reformierte Grundstudium des postulierten Modells. Schließlich ist ein wissenschaftliches Aufbaustudium im Anschluß an einen Fachhochschulabschluß durch verschiedene Zulassungsbeschränkungen erschwert; wird ein Universitätsabschluß dennoch erreicht, so liegt die Gesamtstudiendauer bei dieser kumulativen Variante deutlich über der Regelstudiendauer eines Universitätsstudiums.

diumsinhalte kaum tangiert. Die Universitäten würden zudem im Hauptstudiumsbereich entscheidend entlastet, da dort wissenschaftlich interessierte und leistungswillige Studierende verblieben. Damit würde sich gleichzeitig der wissenschaftliche Standard des Universitätsstudiums leichter halten oder gar verbessern lassen.

Die Wirtschaft würde hohe Ausbildungskosten im dualen System dadurch vermeiden, daß betriebliche Ausbildungen, die nur der „Versicherung“ der Abiturienten vor einem Scheitern im Universitätsstudium dienen, nicht mehr finanziert werden müßten. Gleichzeitig könnten die Ausbildungsinhalte wieder stärker auf das Leistungsniveau der klassischen Zielgruppe des dualen Systems, die Haupt- und Realschulabsolventen, zugeschnitten werden. Die Arbeitgeber könnten auf die Absolventen mit einem Universitäts-Zwischenabschluß zurückgreifen, die im Mittel besser qualifiziert wären als Berufsschulabsolventen – es würde von den Universitäten exakt das Qualifikationspotential bereitgestellt, in welchem derzeit große Rekrutierungsprobleme bestehen und welches von den Betrieben mit hohen Kosten durch Eigenleistungen im Weiterbildungsbereich selbst geschaffen werden muß. Das Integrationsproblem von Studienabbrechern ohne abgeschlossene Berufsausbildung würde wesentlich entschärft. Gleichzeitig könnte die Wirtschaft Führungspositionen gezielter und mit geringerem Selektionsaufwand als bisher mit Absolventen des wissenschaftlichen Aufbaustudiums besetzen, da sich die Zahl der Absolventen verringern würde und sich damit die klassische Screening-Funktion eines Universitätsabschlusses wieder einstellen dürfte.

Betrachtet man die verschiedenen Vorteile einer solchen Studienreform vor dem Hintergrund, daß diese in ihren Grundzügen seit längerem nicht nur von den maßgeblichen Gremien der bundesdeutschen Bildungspolitik, sondern auch von jenen der Arbeitgeberseite postuliert wird, so erscheint es unverständlich, weshalb die Universitäten diesen Vorschlag bisher kaum diskutiert, geschweige denn umgesetzt haben. Es ist evident, daß eine solche grundlegende Reform des Universitätsstudiums auf den Widerstand vielfältig motivierter beherrschender Interessen stoßen muß. Die vorliegende Untersuchung hat jedoch gezeigt, daß die nachrückenden Abiturienten in den heutigen Zeiten in zunehmendem Maße nicht mehr geneigt sind, sich dem Abenteuer eines Studiums nach Humboldt'sehen Idealvorstellungen zu stellen. Sie entscheiden optional und nach Risikoüberlegungen. Es wäre an der Zeit, daß sich die unbeweglich gewordenen Universitäten deutlich stärker an den Anforderungen der Studierenden und des Arbeitsmarktes ausrichten würden.

8 Fazit

Immer mehr Abiturienten wählen mit der Lehre eine Ausbildungsform, die für sie institutionell ursprünglich nicht vorgesehen war. Und immer mehr Abiturienten mit einem Lehrabschluß nutzen diese erworbene Qualifikation nicht zur Berufsausübung, sondern wenden sich später einem Studium – meist an einer Universität – zu. Diese kumulative Bildungsstrategie zahlt sich, wie in dieser Untersuchung gezeigt, individuell nicht aus: Eine Doppelqualifikation erschwert den Übergang in eine ausbildungsadäquate Beschäftigung und wird finanziell – zumindest zu Beginn der Erwerbstätigkeit – nicht honoriert. Daraus ist zu schließen, daß weniger Überlegungen hinsichtlich einer Optimierung der Berufschancen als vielmehr Risikoüberlegungen die Entscheidung beeinflussen, nach dem Abitur zunächst eine Lehre zu absolvieren: Die Bildungsnachfrage dient als Versicherungsstrategie.

Diese Strategie ist mit hohen direkten volkswirtschaftlichen Kosten verbunden. Darüber hinaus ergeben sich in Zeiten akuten Lehrstellenmangels unerwünschte Verdrängungseffekte zu Lasten der traditionellen Anwärter auf einen betrieblichen Ausbildungsplatz, den Haupt- und Realschulabsolventen, denen andere Bildungsalternativen kaum zur Verfügung stehen. Es sind deshalb Vorstellungen zu entwickeln, wie die Abiturientenströme wieder verstärkt umgelenkt werden können. Hierzu ist eine weitere Erforschung kumulativer Bildungsstrategien, insbesondere auf der Grundlage von Datenbasen mit höheren Fallzahlen, unerlässlich. Die vorliegende Untersuchung versteht sich als ein erster Schritt mit dem Ziel, den durch das neuartige Phänomen erzeugten Problemdruck aufzuzeigen.

Literatur

- Amemiya, Takeshi (1985): *Advanced Econometrics*, Cambridge.
- Bardeleben, Richard von (1994): *Kosten und Nutzen der betrieblichen Berufsausbildung*, in: Liesering, Sabine, Schober, Karen und Tessaring, Manfred (Hg.): *Die Zukunft der dualen Berufsausbildung*, BeitrAB 186, Nürnberg, S. 283 – 289.
- Büchel, Felix (1994): *Overqualification at the Beginning of a Non Academic Working Career – The Efficiency of the German Dual System under Test*, erscheint in: *Konjunkturpolitik*, Heft 3-4.
- Büchel, Felix/Pannenberg, Markus (1994): *On-the-Job Training, innerbetriebliche Karrierepfade und Einkommensentwicklung*, in: *Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik*, Heft 3, S. 278 – 291.
- Büchel, Felix/Wagner, Gert (1995): *Sozio-ökonomische Determinanten des Schulbesuchs in der Bundesrepublik Deutschland unter besonderer Berücksichtigung von Kindern ausländischer Haushaltsvorstände*, erscheint in: Zapf, Wolfgang, Habich, Roland und Schupp, Jürgen (Hg.): *Sozialberichterstattung im Längsschnitt, Reihe „Sozio-ökonomische Daten und Analysen für die Bundesrepublik Deutschland“*, Band 7, Frankfurt/M. und New York.
- Büchtemann, Christoph F./Schupp, Jürgen/Soloff, Dana J. (1993): *Übergänge von der Schule in den Beruf – Deutschland und USA im Vergleich*, in: *MittAB 4*, S. 507 – 520.
- Bund-Länder-Kommission für Bildungsplanung und Forschungsförderung BLK (Hrsg.) (1994): *Beschäftigungsperspektiven der Absolventen des Bildungswesens. Analysen und Projektionen bis 2010 und Folgerungen für die Bildungspolitik – Bericht, Stand 12. Dezember 1994*, Bonn (in Publikation).
- Bundesanstalt für Arbeit (Hrsg.) (1993): *Arbeitslose nach ausgewählten Strukturmerkmalen im Bundesgebiet West*, in: *Amtliche Nachrichten der Bundesanstalt für Arbeit (ANBA)*, Heft 3, S. 500 – 503.
- Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft, Forschung und Technologie (Hrsg.) (1994): *Grund- und Strukturdaten 1994/95*, Bad Honnef.
- Buttler, Friedrich (1993): *Woher kommt der Nachwuchs für das duale System? Attraktivitätssicherung durch Standardisierung und Differenzierung aus der Sicht der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung*, in: Buttler, Friedrich, Czicholl, Reinhard und Pütz, Helmut (Hrsg.): *Modernisierung beruflicher Bildung vor den Ansprüchen von Vereinheitlichung und Differenzierung*, BeitrAB 177, Nürnberg.
- Buttler, Friedrich/Tessaring, Manfred (1993): *Humankapital als Standortfaktor. Argumente zur Bildungsdiskussion aus arbeitsmarktpolitischer Sicht*, in: *MittAB 4*, S. 467 – 476.
- Helberger, Christof (1988): *Eine Überprüfung der Linearitätsannahme der Humankapitaltheorie*, in: Bodenhöfer, Hans-Joachim (Hrsg.): *Bildung, Beruf, Arbeitsmarkt*, Berlin, S. 151 – 170.

- Hoffmann, Wolfgang (1995): Die Elite hat abgewirtschaftet, in: DIE ZEIT vom 24. März 1995, S. 34 – 35.
- Institut der deutschen Wirtschaft (Hrsg.) (1992): Auf zwei Wegen zum Ziel, in: iwd, 7. Mai 1992.
- Institut der deutschen Wirtschaft (Hrsg.) (1995a): Hochschule - Doppelqualifikation, in: iwd, 2. Februar 1995.
- Institut der deutschen Wirtschaft (Hrsg.) (1995b): Stichwort: Meister-Studium, in: iwd, 2. Februar 1995.
- Lewin, Karl/Heublein, Ulrich/Sommer, Dieter/Cordier, Heidi/Andermann, Hilke (1994): Studienbeginn im Wintersemester 1993/94: Immer mehr Studienanfänger mit Doppelqualifikation, in: HIS-Kurzinformation, Heft A6, S. 1 – 9.
- Mincer, Jacob (1974): *Schooling, Experience and Earnings*, New York.
- o.V. (1994): 600 offene Stellen für 12.000 Bewerber. Nicht nur im Westteil Berlins sind die Arbeitsmarktchancen für Akademiker schlecht, in: Der Tagesspiegel vom 30. Januar 1994, S. 49.
- Flicht, Hannelore/Schober, Karen/Schreyer, Franziska (1994): Zur Ausbildungsadäquanz der Beschäftigung von Hochschulabsolventinnen und -absolventen. Versuch einer Quantifizierung anhand der Mikrozensen 1985 bis 1991, in: MittAB 3, S. 177 – 204.
- Projektgruppe Panel (1995): Das sozio-oekonomische Panel (SOEP) im Jahre 1994, in: Vierteljahrshefte zur Wirtschaftsforschung, Heft 1, S. 5-15.
- Rudolph, Helmut (1992): Struktur und Dynamik der Langzeitarbeitslosigkeit in der Bundesrepublik Deutschland 1980 – 1990, in: Brinkmann, Christian und Schober, Karen (Hg.): *Erwerbsarbeit und Arbeitslosigkeit im Zeichen des Strukturwandels. Chancen und Risiken am Arbeitsmarkt*, BeitrAB 163, Nürnberg.
- Rüttgers, Jürgen (1995): „Ich habe keine Gelddruckmaschine“. Zukunftsminister Jürgen Rüttgers über die Lehrstellenmisere und die Defizite des deutschen Ausbildungssystems, Interview, realisiert von Martin Kessler und Christian Schütte, in: *Wirtschaftswoche*, Heft 11, S. 19-22.
- Sachverständigenrat zur Begutachtung der gesamtwirtschaftlichen Entwicklung (Hrsg (1994)): *Jahresgutachten 1994/95*, Stuttgart.
- Schlaffke, Winfried (1992): Duales System droht auszubluten, in: iwd, 30. Dezember 1992.
- Schlegel, Jürgen (1994): Akademikerbeschäftigung und Akademikerbedarf aus der Sicht der Bund-Länder-Kommission (BLK), in: Konegen-Grenier, Christiane und Schlaffke, Winfried (Hrsg.): *Akademikerbeschäftigung und Akademikerbedarf*, Köln, S. 125 - 137.
- Schütte, Christian/Kessler, Martin (1995): Berufsbildung – Spitzer Bleistift, in: *Wirtschaftswoche*, Heft 11, S. 14 – 19.
- Statistisches Bundesamt (Hrsg.) (1994): *Bildung im Zahlenspiegel 1994*, Wiesbaden.
- Statistisches Bundesamt (Hrsg.) (1995): *Bildung und Kultur (Fachserie 11), Reihe I: Allgemeinbildende Schulen 1993*, Wiesbaden.
- Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft (Hrsg.) (1993): *Qualifikationsanforderungen an Hochschulabsolventen – Empfehlungen aus Sicht der Wirtschaft*, Broschüre, Essen.
- Tessaring, Manfred (1993): Das duale System der Berufsausbildung in Deutschland: Attraktivität und Beschäftigungsperspektiven. Ein Beitrag zur gegenwärtigen Diskussion, in: *MittAB 2*, S. 131 - 161.
- Tessaring, Manfred (1994): Indikatoren der Akademikerbeschäftigung. In: Konegen-Grenier, Christiane und Schlaffke, Winfried (Hrsg.): *Akademikerbeschäftigung und Akademikerbedarf*, Köln, S. 38 – 54.
- Tessaring, Manfred (1995): *Entwicklung der Arbeitslosigkeit nach der Qualifikation*, Einzeltabelle (nicht publiziert).
- Verlag C. H. Beck (Hrsg.) (1993): *BAföG – Bildungsförderung*, München.
- Weiß, Reinhold (1994): Beschäftigungssektor private Wirtschaft - Ergebnisse einer Unternehmensbefragung, in: Konegen-Grenier, Christiane und Schlaffke, Winfried (Hrsg.): *Akademikerbeschäftigung und Akademikerbedarf*, Köln, S. 99 – 115.
- Weißhuhn, Gernot/Büchel, Felix (1994): Schulisches und berufliches Bildungsverhalten in Deutschland. Mittelfristige Entwicklung und sozio-ökonomische Bestimmungsfaktoren der Bildungsnachfrage und der Übergangsmuster zwischen beruflichen Ausbildungsformen, Studie im Rahmen des OECD-Projektes „Changing Pathways and Participation in Vocational and Technical Training – VOTEC“ im Auftrag des Bundesministeriums für Bildung und Wissenschaft, Bonn (in Publikation).
- Weißhuhn, Gernot/Wahse, Jürgen/König, Andreas (1994): *Arbeitskräftebedarf in Deutschland bis 2010. Arbeitskräfteeinsatz 1978 - 1990 und Szenarien bis 2010 für die alten und neuen Bundesländer*, in: Schriftenreihe „Studien zu Bildung und Wissenschaft“, Band 116, hg. vom Bundesminister für Bildung und Wissenschaft, Bonn.
- Wissenschaftsrat (Hrsg.) (1994): *Empfehlungen und Stellungnahmen 1993*, Köln.